

GERMAN HOME LANGUAGE: PAPER I

Zeit: 3 Stunden

100 Punkte

LESEN SIE DIE FOLGENDEN ANWEISUNGEN BITTE SORGFÄLTIG DURCH

1. Dieser Prüfungsbogen hat 16 Seiten. Überprüfen Sie bitte, ob Ihr Exemplar vollständig ist.
2. Dieser Prüfungsbogen hat fünf Abteilungen:
 1. Textverständnis
 2. Inhaltzusammenfassung
 3. Gedichtinterpretation
A – bekanntes Gedicht
B – unbekanntes Gedicht
 4. Fragen zu Texten oder zu Bildern
 5. Synthese oder Korrekturen
3. Lesen Sie die Aufgaben sorgfältig durch.
4. Nummerieren Sie Ihre Antworten in der gleichen Reihenfolge wie die Aufgaben.
5. Leserliche Schrift und saubere Darstellung dienen Ihrem eigenen Interesse.
6. Alle Antworten müssen in das dafür vorgesehene Heft eingetragen werden.
7. **Vorgeschriebene Gedichte:**
Thema: Kunst, Kultur und Tradition
Johann Wolfgang von Goethe: Gedichte sind gemalte Fensterscheiben
Friedrich von Schiller: Die Antiken zu Paris
Friedrich Schiller: Die Teilung der Erde
Johann Gottfried Seume: Wo man singet, laß dich ruhig nieder
Novalis: Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Joseph von Eichendorff: Morgengebet
Theodor Fontane: Der echte Dichter (Wie man sich früher ihn dachte)
Stefan George: Das Wort
Gottfried Benn: Ein Wort
Georg Heym: Der Gott der Stadt
Christoph Meckel: Rede vom Gedicht

ABTEILUNG 1 TEXTVERSTÄNDNIS

Lesen Sie untenstehenden Text durch und beantworten Sie die darauf folgenden Fragen.

Deutsche Traditionen: *Nach alter Väter Brauch und... bitte?*

Von Irene Götz

Was wird aus Deutschland, wenn immer mehr Menschen einwandern? Und was aus seinen guten alten Traditionen? Bevor wir uns darüber Sorgen machen, sollten wir wissen: Deutsche Kultur ist weder besonders alt noch besonders deutsch.

06.12.2015, 16.33 Uhr

Weihnachtsfeier in einer Münchner Grundschule: Kinder präsentieren sich als Kiwis, Orangen und Bananen verkleidet – anstatt als Maria und Josef, Hirten und Engel. Die Lehrerin hatte das traditionelle Krippenspiel durch eine Unterrichtseinheit über gesunde Ernährung ersetzt. Sie wollte die große Zahl muslimischer Kinder (und Eltern) nicht durch ein christlich geprägtes Spiel ausgrenzen. Diese mit den Schülerinnen und Schülern abgestimmte Entscheidung löste bei manchen Zuschauern Irritation aus, weil man sich nun einmal auf die vertraute weihnachtliche Stimmung gefreut hatte.

In den letzten Jahren gab es unterschiedliche Versuche, Kinder anderen Glaubens oder ohne Religion in die Rituale der Weihnachtszeit zu integrieren oder Alternativen zu schaffen. Ein anderes Beispiel sind Krippenspiele, in denen auch muslimische Kinder Hauptrollen übernehmen. Schließlich ist Weihnachten, ein vom Ursprung her christliches Fest, in einer weithin säkularen Gesellschaft längst mit vielfältigen Bedeutungen und Funktionen beladen. Es soll vor allem als atmosphärisches Familienfest dienen, das sich mit seiner Friedensbotschaft für eine symbolische Inklusion der Kulturen und Religionen geradezu anbietet, und es schleichen sich auch in muslimischen Familien Adaptionen und Brauch-Mixturen ein.

Traditionen nicht übernommen, stets neu ausgehandelt

Hatice Akyün schilderte in ihrer „Tagesspiegel“-Kolumne mit liebevoller Ironie, wie ihre muslimische Familie inzwischen mit einem „Ja, aber“ (an) Weihnachten feiert: „Mit Neujahrsgeschenken zu Heiligabend, mit einer koscheren Weihnachtsgans vom türkischen Metzger, einem Weihnachtsbaum, der für die Nachbarskinder aufgestellt wird (...). Aber eigentlich feiern wir gar kein Weihnachten, wir machen uns wirklich nichts daraus.“

Weihnachten ist ein gutes Beispiel dafür das sich Traditionen wandeln. Insbesondere in sogenannten posttraditionalen Gesellschaften – in Gesellschaften, die vielschichtige Identitäten und Identifikationsangebote aufweisen – werden sie nicht (mehr) unhinterfragt übernommen, sondern ausgehandelt. Dieses im Idealfall demokratische Aushandeln und die (Um-)Gestaltung von Traditionen sind eine Herausforderung und Chance, die von Fall zu Fall und je nach Kontext anders ausgehen mag.

Wenn die Verhandlung gelingt, können Einheimische und Zuwanderer ihre Traditionsbestände vereinbaren, es kommt nicht zu Ausgrenzungen, sondern zu Inklusionen, sogar zu Synergieeffekten: So wurden bereits in den Neunzigerjahren in Münchner Kindergärten häufige Klagen muslimischer Eltern über Schweinefleisch-Mahlzeiten zum Anlass genommen, über eine vollwertigere Ernährung der Kinder nachzudenken. Kulturell-religiöse Triebkräfte und ein Bewusstseinswandel hin zu einer gesünderen Ernährung brachten muslimische und nicht-muslimische Eltern zu einer Lösung, von der alle profitierten.

Deutschland, ein Flickenteppich

Was hat dies nun aber mit „deutschen“ Traditionen zu tun? Gibt es diese überhaupt? Die Antwort ist zugleich ein Ja und ein Nein. Viele als „typisch deutsch“ geltenden Bräuche und Feste, wie die Weihnachtsfeier im gemütlichen Heim oder das Münchner Oktoberfest, die meisten der sogenannten Nationalgerichte und nationalen Baustile von der Fachwerkmantik bis zum Schwarzwälder Bauernhaus sind eigentlich regionale Kulturphänomene.

Gerade die Folklore, Trachtenästhetik etwa und Volksmusik, wurde jedoch seit dem 19. Jahrhundert insbesondere aus den Außenperspektiven der nun verstärkt reisenden Amerikaner, Briten oder anderer Landsleute als Inbegriff deutscher Traditionen wahrgenommen. Diese - auch durch die Kriege geprägten – Sichtweisen wirkten dann auch auf das Selbstbild der Deutschen zurück: Regionale Traditionen – der Rheinische Sauerbraten, das Münchner Bier - all das kann je nach Betrachter oder Kontext einmal als typisch für einen Ort, die Region oder für Deutschland als Ganzes herangezogen werden.

In Deutschland das seit der Neuzeit ein Flickenteppich territorialer Fürstentümer mit wechselnden Grenzen war, kam es erst vergleichsweise spät, 1871, zur Nationalstaatsgründung. Schon deshalb waren landsmannschaftliche und regionale Identitäten immer stärker ausgeprägt als die nationale Verortung. Im Zuge der Nationalbewegungen im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden jedoch gerade deshalb von einflussreichen „Dichtern und Denkern“ solche regionalen Traditionen – insbesondere das Liedgut der Sängervereine oder „volkstümliche“ Dichtung – zu Bausteinen des „Nation building“ stilisiert und entsprechend pflegerischen Bemühungen unterzogen.

Frei erfundenes „Volksgut“

Freilich wurden dabei, etwa von den Brüdern Grimm, so manche scheinbar uralten Traditionen „des Volkes“ mehr oder weniger frei erfunden: Die als so typisch altdeutsch geltenden Kinder- und Hausmärchen sind weit mehr ein Produkt dichterischer Erfindung des gelehrten Brüderpaares als Funde und Überreste aus dem „zeitlosen Strom“ einer Überlieferung des „einfachen Volkes“, wie die beiden folgenreich behauptet hatten. Auch *typisch deutsch anmutende Bräuche* wie die Fastnacht sind keinesfalls „germanischen“ Ursprungs, sondern Erfindungen des „romantischen“ 19. Jahrhunderts auf der Suche nach „Urdeutschem“.

Die völkische Vorstellung von „Deutschtum“, die Idee einer Kulturnation, war hier vor allem auch ein Surrogat und zugleich Legitimation und Propaganda für die (noch) nicht gelungene nationalstaatliche Einigung. Hinzu kam und kommt die Verlustrhetorik einer Modernisierungsangst: Angeblich „Uraltes“, die ländliche Folklore vor allem, müsse gegen die Industrialisierung oder später gegen die Globalisierung geschützt werden.

Traditionen sind stets Teil der jeweiligen (nationalen) Identitätspolitik. Gerade im Nationalsozialismus hatte schließlich eine germanophile und xenophobe Traditionserfindung oder -pflege Konjunktur, die bis heute nachwirkt. Weihnachten wurde dort erst zur „deutschen Weihnacht“, zum vorchristlichen winterlichen Lichterfest. Die kirchlichen Bräuche des Jahreslaufes wurden hier als Relikte „germanischen Volkstums“ mit regelrecht falschen Ursprungsdeutungen im Sinne nazistischer Volkstumspolitik aufgeladen und instrumentalisiert. Die sich überlegen gebende „Kulturnation“ der „Dichter und Denker“, die zu einem systematischen Völkermord in der Lage war, pervertierte ihre Traditionen und den Kulturbegriff, so dass in der weiteren Nachkriegszeit „typisch deutsch“ und die nationale Identität eine sehr ambivalente Angelegenheit blieben.

Bis zur Wiedervereinigung war das nationale Selbstbild ein gebrochenes, es herrschte eine negative nationale Identität vor. Intellektuelle wie Dolf Sternberger oder Jürgen Habermas

beschworen den Verfassungspatriotismus als gemeinsamen Nenner für die angestrebte postnationale Identitätsbildung. Andere verschrieben sich, ebenfalls aus den Kriegserfahrungen genährt, der Idee einer europäischen Identität, die ihre spezifischen Traditionen erst noch aufbauen müsse. Die vielen Traditionen im Alltag bauten vor allem weiterhin – außer auf den nicht zu unterschätzenden DM-Patriotismus der Wirtschaftswunderzeit – auf das Identitätsstiftende regionaler Traditionen.

[...]

(929 Wörter)

[Quelle: Traditionen: Irene Götz über den Wandel der deutschen Bräuche – DER SPIEGEL; aufgerufen am 18.01.2021]

Fragen zum Text:

- (a) Erklären Sie, warum Weihnachten in einer Münchner Grundschule anders gefeiert wird, als man es normalerweise kennt. (2)
- (b) Warum wird das Aushandeln von Traditionen als Herausforderung und als Chance gesehen? (3)
- (c) Erklären Sie, welche positiven Ergebnisse solches Aushandeln der Traditionen mit sich bringen kann. (3)
- (d) Warum behauptet die Autorin, dass die Antwort auf die Frage, ob es überhaupt eine „deutsche Tradition“ gebe, Ja und Nein lauten müsse? Erklären Sie. (3)
- (e) Woher stammt die Sichtweise, dass eine deutsche Tradition überhaupt besteht? (2)
- (f) Erklären Sie, warum regionale Traditionen und Identitäten so stark ausgeprägt sind. (5)
- (g) Erklären Sie, warum die Autorin das Bild eines Flickenteppichs verwendet. (3)
- (h) Erklären Sie die Bedeutung der Wendung „auch typisch deutsch anmutende Bräuche“ aus dem Satz **„Auch typisch deutsch anmutende Bräuche wie die Fastnacht sind keinesfalls „germanischen“ Ursprungs, sondern Erfindungen des „romantischen“ 19. Jahrhunderts auf der Suche nach „Urdeutschem“.** (2)
- (i) Sind die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm wirklich Überlieferungen aus alter Zeit? Erklären Sie. (2)

Gesamt: 25 Punkte

ABTEILUNG 2 INHALTSZUSAMMENFASSUNG

Fassen Sie den Text in eigenen Worten zusammen.

Die nächste Generation geht bei der Kunst an den Start

3. August 2020 um 23:25 Uhr

Köln. Mit der Ausstellung „Sturm“ bei der Galerie Martina Kaiser wird mit Alexander Höller einer der vielversprechendsten Künstler der jungen Szene zum ersten Mal in Köln präsentiert. Hochfiligrane Verästelungen* und unauflösbare Flechtstrukturen*, eingebettet in leuchtende Farbkontexte: Den Werken von Höller haftet etwas Mystisches an.

Doch trotz ihrer vordergründigen Undurchdringlichkeit und ihrer materiellen wie motivischen Roughness strahlen sie eine fast kontemplative Ruhe und Erhabenheit aus.

Es sind der Wald und seine archaisch gewachsenen Vegetationsmuster aus Wurzeln, Stämmen, Zweigen und Ästen, die die Blaupause* für die Bildwelten des 23-jährigen Münchenerers liefern. Und versuchen bare Komplexität und originäre Naturgenialität sinnlich erfahrbar zu machen. Mit seinen neuronalen Netzpattern verweist Höller nicht nur auf Waldphysis und Naturintelligenz, sondern auch auf seine Gedankengänge und Empfindungen bei der Motivsuche und Bildgenese. Sein Werk steht somit parallel für die Sichtbarwerdung von metaphysischen Prozessen, von Emotionen, Affekten und mentalen wie spirituellen Erfahrungen, die essenzieller Teil seines Œuvres* sind.

Damit steht er in der Tradition der Romantiker, wo Naturbeseeltheit und der Genius loci* als vergeistigter Ort zu einer neuen Darstellung von Landschaftsansichten und Naturphänomenen führten. Was einen spannenden, fast widersprüchlichen Kontrast zum abstrakt Expressionistischen bildet, dem seine Gemälde stilistisch zuzuordnen sind. Der Ausstellungstitel ist zudem eine Hommage* an die literarische Epoche des „Sturm und Drang“; Emotio statt Ratio dominiert die Künstlerentität, die Freiheit des Gefühls ist ausschlaggebend für Höllers abstrahierte Waldporträts.

Waldporträts voller Dynamik und Progressivität

Die erinnern in ihrer Dynamik und Progressivität, denen mitunter ein innerer Furor* anzuhaften scheint, an die Action Paintings von Jackson Pollock, so wie Höllers Zeichnungen Einflüsse von Franz Kline und Cy Twombly erahnen lassen. Mit dem Sujet des deutschen Waldes wandelt Alexander Höller zudem auf den Pfaden von Malergranden wie Kiefer, Lüpertz und Baselitz, die in ihren Werken sowohl dem Nimbus als auch der Verklärung dieses stereotypen Topos nachgespürt haben.

Wie ein Sturm fegt der Münchener durch die Kunstgeschichte und über die Leinwand, zitiert, verwirft, schichtet auf und zerstört, um daraus eine Neuordnung zu generieren. „Das Ikonoklastische* als Prinzip der gezielten Verwerfung ist Teil meines Konzepts. Und es führt dazu, dass meine Bilder über einen längeren Zeitraum entstehen, sich nach einem Eingriff erst erholen müssen, um dann weiter wachsen zu können. Ganz so, wie es Bäume nach einem Sturm tun.“, sagt Höller. So können Großformate schon mal mehrere Jahre der Schöpfung in Anspruch nehmen, bevor Höller sie freigibt.

Am Anfang seiner komplexen Gemälde stehen Fotos von Baumformationen, Astlandschaften und Wurzelgebilden, die Höller in Skizzen und Zeichnungen zu Arbeitsgrundlagen verdichtet. Beim Übertrag auf die Leinwand hat er bereits ein fertiges Bild im Kopf – und muss in seinen ganzen Schichtungen, die immer wieder klein- oder großflächig abgeschliffen werden, gleichsam

retrograd malen, um das zuvor Visualisierte sukzessiv aus den unteren diffusen Ebenen entstehen zu lassen.

Bei seiner Objektkunst unter dem Titel „Neurons“ greift der 23-Jährige auf fluoreszierende Schnüre zurück, die er zu synapsenartigen Netzwerken bündelt und damit einmal mehr versucht, Verstehen und Verständnis, Kognition und Rezeption sowie Emotio und Ratio sichtbar zu machen.

Höller lebt und arbeitet in München. Er besuchte zunächst die Kunstakademie in Nürnberg und wechselte dann an die Akademie der Bildenden Künste München, wo er im Februar sein Diplom erhielt. Höllers Werke sind in privaten Sammlungen weltweit zu finden, darunter auch bei Prominenten aus Wirtschaft, Kultur und Medien.

(534 Wörter)

[Quelle: <https://www.wz.de/nrw/burscheid-und-region/koeln_leverkusen/die-naechste-generation-geht-bei-der-kunst-an-den-start_aid-52571589; aufgerufen am 6.2.2021>]

Worterkklärungen

hochfiligrane Verästelungen – sehr feine Äste, die durcheinander wachsen

Flechtstrukturen – verflochtene Strukturen

Blaupause – hier: das Vorbild

Œuvres – Werke

Genius loci - Schutzgeist eines Ortes

Hommage – Veranstaltung, Werk für einen Menschen, besonders einen Künstler

Furor – Wut

Ikonoklastisch - bilderstürmerisch

Gesamt: 10 Punkte

ABTEILUNG 3 GEDICHTINTERPRETATION**TEIL A INTERPRETATION EINES BEKANNTEN GEDICHTS**

Wählen Sie **eine** der vier möglichen Aufgaben aus!

(Aufgabe **1 oder 2** (a/b/c/d/e/f) zu dem Gedicht „Der echte Dichter“ von Theodor Fontane

ODER

Aufgabe **3 oder 4** (a/b/c/d/e) zu dem Gedicht „Der Gott der Stadt“ von Georg Heym)

Aufgabe 1

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Der echte Dichter“ von Theodor Fontane (mind. 250 Wörter).

Theodor Fontane (* 30.12.1819, † 20.09.1898)

Der echte Dichter (1895)

(Wie man sich früher ihn dachte)

Ein Dichter, ein echter, der Lyrik betreibt,
Mit einer Köchin ist er beweibt,
Seine Kinder sind schmutzlig und unerzogen,
Kommt der Mietszettelmann, so wird tüchtig gelogen,
Gelogen, gemogelt wird überhaupt viel,
»Fabulieren« ist ja Zweck und Ziel.

Und ist er gekämmt und gewaschen zuzeiten,
So schafft das nur Verlegenheiten,
Und ist er gar ohne Wechsel und Schulden
Und empfängt er pro Zeile 'nen halben Gulden
Oder pendeln ihm Orden am Frack hin und her,
So ist er gar kein Dichter mehr,
Eines echten Dichters eigenste Welt
Ist der Himmel und – ein Zigeunerzelt.

Gesamt: 15 Punkte

ODER**Aufgabe 2**

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Der echte Dichter“ von Theodor Fontane:

- (a) Analysieren Sie die Form des Gedichts (Metrum, Strophe, Reim...) (3)
- (b) Benennen Sie die Epoche, in die dieses Gedicht eingeordnet wird und erklären Sie, warum dieses Gedicht in diese Epoche eingeordnet werden kann. (3)
- (c) Benennen Sie Stilmittel, die in diesem Gedicht zum Einsatz kommen. (2)
- (d) Erklären Sie die letzten beiden Verse des Gedichts. (2)

- (e) Stellen Sie in eigenen Worten dar, was der Dichter mit diesem Gedicht aussagen will. (3)
- (f) Ist dieses Gedicht heute noch relevant? Begründen Sie Ihre Meinung. (2)
- Gesamt: 15 Punkte**

ODER

Aufgabe 3

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichts „Der Gott der Stadt“ von Georg Heym.
(mind. 250 Wörter)

Georg Heym

Der Gott der Stadt (1910)

Auf einem Häuserblocke sitzt er breit.
Die Winde lagern schwarz um seine Stirn.
Er schaut voll Wut, wo fern in Einsamkeit
Die letzten Häuser in das Land verirren.

Vom Abend glänzt der rote Bauch dem Baal,
Die großen Städte knien um ihn her.
Der Kirchenglocken ungeheure Zahl
Wogt auf zu ihm aus schwarzer Türme Meer.

Wie Korybanten-Tanz* dröhnt die Musik
Der Millionen durch die Straßen laut.
Der Schlote Rauch, die Wolken der Fabrik
Ziehn auf zu ihm, wie Duft von Weihrauch blaut.

Das Wetter schwält* in seinen Augenbrauen.
Der dunkle Abend wird in Nacht betäubt.
Die Stürme flattern, die wie Geier schauen
Von seinem Haupthaar, das im Zorne sträubt.

Er streckt ins Dunkel seine Fleischerfaust.
Er schüttelt sie. Ein Meer von Feuer jagt
Durch eine Straße. Und der Glutqualm braust
Und frisst sie auf, bis spät der Morgen tagt.



[Quelle: <<https://screaming-banshee.deviantart.com/art/Der-Gottder-Stadt-24993583>>. Zuletzt aufgerufen am 16. Juli 2020]

Worterkklärungen

Korybanten-Tanz – Wild, rituell und ekstatisch tanzende Priester der Göttin Kybele.
schwält – schwelt; langsam, ohne Flamme verbrennend

Gesamt: 15 Punkte

ODER

Aufgabe 4

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Der Gott der Stadt“ von Georg Heym:

- (a) Analysieren Sie die Form des Gedichts (Metrum, Strophe, Reim...) (3)
- (b) Erläutern Sie, welche Themen Heym in diesem Gedicht anspricht. (4)
- (c) Bestimmen Sie, wer der Gott der Stadt ist und welche Rolle er in diesem Gedicht einnimmt. (3)
- (d) Erklären Sie, wofür der Gott und wofür die Stadt stehen. (3)
- (e) Wird in diesem Gedicht eine soziale Kritik sichtbar? Erklären Sie. (2)

Gesamt: 15 Punkte

TEIL B INTERPRETATION EINES UNBEKANNTEN GEDICHTS

Wählen Sie **eine** der vier Aufgaben aus!

(Aufgabe 1 **oder** 2(a/b/c/d/e/f/g) zu dem Gedicht „Die stille Stadt“ von Richard Dehmel

ODER

Aufgabe 3 **oder** 4(a/b/c/d/e/f) zu dem Gedicht „Alles still!“ von Theodor Fontane)

Aufgabe 1

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Die stille Stadt“ von Richard Dehmel (mind. 250 Wörter).

Richard Dehmel
Die stille Stadt (1896)

Liegt eine Stadt im Tale,
ein blasser Tag vergeht;
es wird nicht lange dauern mehr,
bis weder Mond noch Sterne,
nur Nacht am Himmel steht.

Von allen Bergen drücken
Nebel auf die Stadt;
es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,
kein Laut aus ihrem Rauch heraus,
kaum Türme noch und Brücken.

Doch als den Wanderer graute*,
da ging ein Lichtlein auf im Grund;
und durch den Rauch und Nebel
begann ein leiser Lobgesang,
aus Kindermund.

[Quelle: <<http://www.richard-dehmel.de/rdehmel/richard%20dehmel/texte.html#stadt>; aufgerufen: 21.02.2021>]

Worterklärungen

graute (Präteritum von *grauen*) – *schaudern, sich fürchten, entsetzen*

Gesamt: 15 Punkte

PLEASE TURN OVER

ODER**Aufgabe 2**

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Die stille Stadt“ von Richard Dehmel.

- (a) Analysieren Sie die Form des Gedichts (Strophen, Reim, Metrum). (3)
- (b) Um welches äußere Geschehen geht es in dem Gedicht? (2)
- (c) Welche Stimmung wird in dem Gedicht erzeugt? (3)
- (d) Der Nebel und der Rauch tragen zur Stimmung im Gedicht bei. Erklären Sie das. (2)
- (e) Wodurch wird verdeutlicht, dass eine überraschende Situation eintritt? (2)
- (f) Wodurch wird der Wanderer beruhigt und wodurch werden seine Befürchtungen aufgelöst? (2)
- (g) Die Alliteration im vorletzten Vers, „*begann ein leiser Lobgesang*“, verstärkt die hoffnungsvolle Stimmung. Belegen Sie das. (1)

Gesamt: 15 Punkte

ODER

Aufgabe 3

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Alles still!“ von Theodor Fontane (mind. 250 Wörter).

Theodor Fontane (1819-1898)**Alles still!**

Alles still! es tanzt den Reigen
Mondenstrahl* in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

Alles still! vergeblich lauscht
Man der Krähe* heisrem Schrei.
Keiner Fichte Wipfel* rauschet,
Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! die Dorfes-Hütten
Sind wie Gräber anzusehn,
Die, von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! nichts hör ich klopfen
Als mein Herze durch die Nacht; -
Heiße Tränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.

[Quelle: Alles still!, Weihnachtsgedicht von
Theodor Fontane (weihnachtsgedichte.com);
aufgerufen: 14.02.2021]

Bild A

[hqdefault.jpg (480×360) (yting.com)]

Bild B

[11758625_L.jpg (640×480) (meinbezirk.at)]

Bild C

SW-Bearbeitet-71.jpg (2560×1920)
(lepublikateur.de)

Worterkklärungen

Mondenstrahl – gebildet wie Sonnenstrahl, es sind die Lichtstrahlen des Mondes

Krähe – größerer Vertreter der Rabenvögel, spielt oft in Sagen, Märchen und Filmen wichtige Rollen

Wipfel – Spitze eines Baumes, Baumkrone

Gesamt: 15 Punkte

ODER

Aufgabe 4

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Alles still!“ von Theodor Fontane.

- (a) Beschreiben Sie die winterliche Situation, die in der ersten Strophe gezeigt wird, mit eigenen Worten. (2)
- (b) Die winterliche Stille wird durch die Abwesenheit naturhafter Erscheinungen verdeutlicht. Welche erkennen Sie in der zweiten Strophe? (3)
- (c) Worauf deutet das Bild des Friedhofes hin? (2)
- (d) Stellen Sie begründete Vermutungen an, warum die „Tränen niedertropfen“. (2)
- (e) Analysieren Sie die Form des Gedichts (Strophen, Reim, ...). (3)
- (f) Die Bilder neben dem Gedicht oben sind im Internet im Zusammenhang mit Fontanes Gedicht zu finden. Welches halten Sie für am geeignetsten? Begründen Sie Ihre Entscheidung. (3)

Gesamt: 15 Punkte

ABTEILUNG 4 FRAGEN ZU TEXTEN ODER ZU BILDERN**Karikatur**

4.1 Beschreiben und interpretieren Sie die Karikatur.



[Quelle: Herr Mauli Autobahn von Schweinevogel | Medien & Kultur Cartoon | TOONPOOL; zuletzt aufgerufen: 10.02.2021]

[7 Punkte]

4.2 Bearbeiten Sie die Aufgaben zu folgender Karikatur.

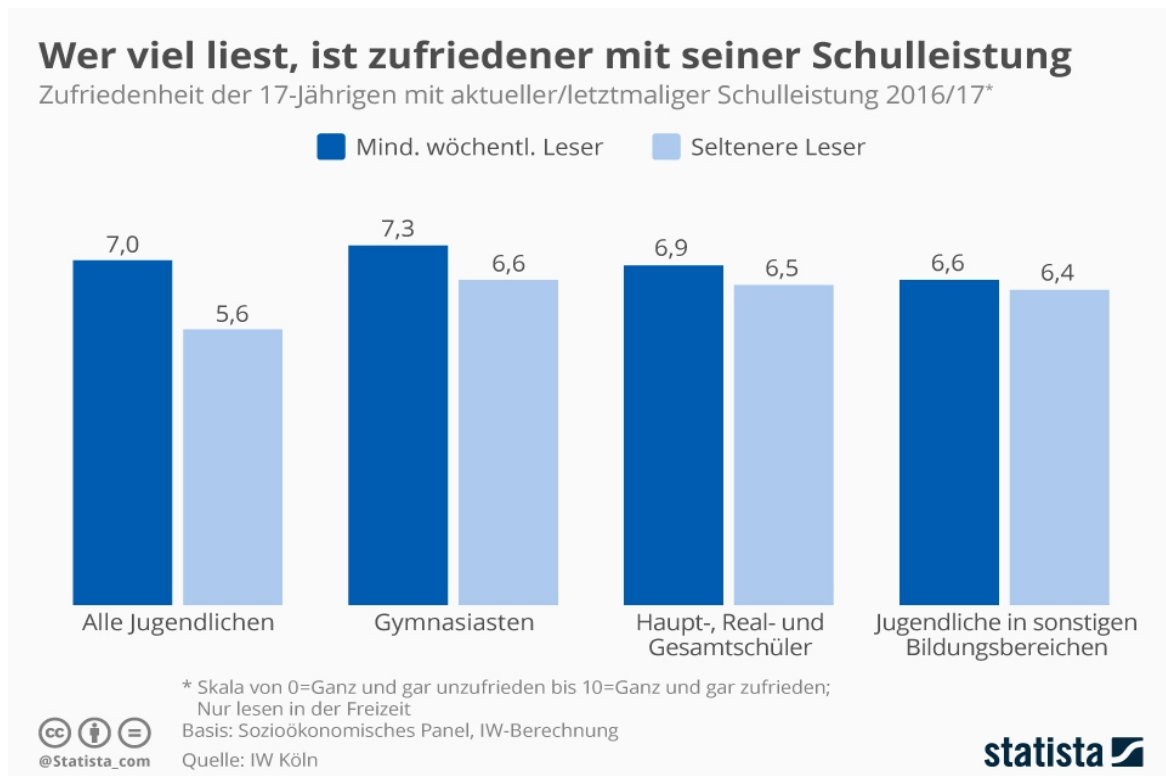


[Quelle: Kultur trotz Corona von Thomas Kühlenbeck | Medien & Kultur Cartoon | TOONPOOL; aufgerufen: 19.02.2021]

- (a) Beschreiben Sie die Karikatur. (4)
- (b) Erklären Sie den Hintergrund, der dazu geführt hat, dass Künstler zu solchen Notmaßnahmen greifen mussten. (4)
- [8 Punkte]**

Grafik

4.3 Beschreiben und erklären Sie bitte die folgende Grafik! (Abb. 3)



[Quelle: • Infografik: Wer viel liest, ist zufriedener mit seiner Schulleistung | Statista; aufgerufen: 21.02.2021]

[10 Punkte]

Gesamt: 25 Punkte

ABTEILUNG 5 SYNTHESE, KORREKTUREN USW.**Aufgaben zum Text****Fragen zum Text „Deutsche Traditionen: *Nach alter Väter Brauch und ... bitte?*“:**

- (a) Der Text fängt mit zwei Fragen an. Warum könnte die Autorin sich dazu entschlossen haben, ihren Artikel auf diese Weise einzuleiten? (2)
- (b) Korrigieren Sie den Zeichensetzungsfehler in dem folgenden Satz. Geben Sie den Grund an, warum Sie hier korrigiert haben.

„In Deutschland das seit der Neuzeit ein Flickenteppich territorialer Fürstentümer mit wechselnden Grenzen war, kam es erst vergleichsweise spät, 1871, zur Nationalstaatsgründung.“ (2)

- (c) Für den Begriff „säkular“ aus dem Satz **„Schließlich ist Weihnachten, ein vom Ursprung her christliches Fest, in einer weithin säkularen Gesellschaft längst mit vielfältigen Bedeutungen und Funktionen beladen.“** sind unterschiedliche Begriffe angegeben. Kreuzen Sie den Begriff an, der überhaupt **nicht** dafür eingesetzt werden kann. (Wird mehr als eine Möglichkeit angekreuzt, gibt es keinen Punkt.)
- profan
 - weltlich
 - außergewöhnlich
 - kirchlich
 - alle hundert Jahre wiederkehrend
- (1)
- (d) Erklären Sie den Gebrauch des Bindestrichs in dem folgenden Satz:

„Gerade im Nationalsozialismus hatte schließlich eine germanophile und xenophobe Traditionserfindung oder -pflege Konjunktur, die bis heute nachwirkt.“ (2)

- (e) Korrigieren Sie den Rechtschreibfehler und den Zeichensetzungsfehler in dem folgenden Satz:
- „Weihnachten ist ein gutes Beispiel dafür das sich Traditionen wandeln.“** (2)
- (f) Erklären Sie den Gebrauch des Doppelpunkts in dem folgenden Satz:
- „Freilich wurden dabei, etwa von den Brüdern Grimm, so manche scheinbar uralten Traditionen „des Volkes“ mehr oder weniger frei erfunden: Die als so typisch altdeutsch geltenden Kinder- und Hausmärchen sind weit mehr ein Produkt dichterischer Erfindung.“** (1)

Gesamt: 10 Punkte

Total: 100 Punkte